

Im Olymp der Spitalplanung : Aeschlimann Prêtre Hasler verbauen 1,37 Milliarden Franken

Autor(en): **Bösch, Ivo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

IM OLYMP DER SPITALPLANUNG

In kurzer Zeit hat ein kleines Büro zwei

grosse Spitalwettbewerbe gewonnen. Ein Besuch bei Aeschlimann Prêtre Hasler.

Text: Ivo Bösch, Foto: Marion Nitsch

Von ihrem Sitzungszimmer in der Zürcher Binz sehen Andreas Aeschlimann, Gérard Prêtre und Thomas Hasler das Hochhaus des Triemlispitals. Seit 2008 ist das ihre Baustelle. Doch erst im Februar 2012 werden die drei Partner zuschauen können, wie Bauarbeiter am Nordteil ihres Bettenhauses die Fassade von oben nach unten montieren. Darauf folgt die zweite Etappe mit dem Südteil und am Ende bauen sie das bestehende Hochhaus um, was mit inneren Umbauten bis 2021 dauert. Dann wird Hasler, der jüngste der drei Bürohhaber, 60 Jahre alt sein und als Projektleiter 600 Millionen Franken verbaut haben. Gleichzeitig planen Aeschlimann Prêtre Hasler ein weiteres Spital für 770 Millionen Franken. In Basel haben sie soeben den Wettbewerb für das neue Spital Bruderholz gewonnen. Obwohl sie sich erst seit 2005 mit dem Spitalbau beschäftigen, planen sie heute also zwei Spitäler für insgesamt 1,37 Milliarden Franken.

«Unser Ziel war nie, Spitalplaner zu werden. Ich wusste nicht, dass man das überhaupt sein kann», sagt Aeschlimann im Sitzungszimmer. Andreas Aeschlimann ist mit Jahrgang 1955 der Älteste. Er regelt die Finanzen und ist gleichzeitig so etwas wie der Philosoph im Team. Ein Spital müsse nicht unbedingt so aussehen, wie man es heute baut. Es beschränke sich auf den technischen Einsatz am menschlichen Körper und sei damit getrennt von der Rehabilitation. Der Patient soll sich möglichst kurz im Spital aufhalten. Im Triemli sind es durchschnittlich 6,83 Tage. Partner Thomas Hasler wendet sofort ein, dass sie ja nur Spitäler für die Grundversorgung planen. Da sei nun mal der politische Druck gross. Hasler ist der Pragmatiker, der Ausführer und der konstruktive Begleiter im Team. Umsichtig erklärt er die Bauetappen im Triemli und weist auf das grösste Risiko hin, die Versorgungssicherheit. Das Triemli ist während den ganzen Bauarbeiten im Betrieb. Das Herz schlägt, 2200 Personen gehen täglich ein und aus. Hasler ist ein Architekt, dem man vertraut, so der Eindruck nach zwei Stunden. So viel Zeit nehmen sich die HTL-Architekten, um über ihr Büro zu reden.

SCHNELLER ERFOLG Begonnen hat die Partnerschaft 1998. Zuerst kommt das Büro durch Beziehungen zu Aufträgen. Schnell sind sie mit Wettbewerben erfolgreich. Da ein Schulhaus, dort ein Altersheim. Einen von drei bis vier Wettbewerben pro Jahr gewinnen sie. Der Mann für Wettbewerbe ist der fünfzigjährige Gérard Prêtre, der dritte im Team. Er studierte nach dem Technikum an der Akademie der bildenden Künste in Wien und bezeichnete sich in einem Interview als «künstlerischer Unruhestifter». Fragen zur Architektur beantwortet meist er. Was machen sie besser als andere Büros? Sie würden ihren Pragmatismus, jedes Wettbewerbsprogramm Ernst zu nehmen, mit Innovation kombinieren, sagt Prêtre. Aus anfänglichen Problemen entstünden architektonisch interessante Projekte. «Mein Blick ist nicht verstellt, nicht verarchitektet, ein kindlicher Ansatz.» Mit dieser Unbefangenheit gehen sie auch 2005 an die erste Stufe des Triemliwettbewerbs. Denn zuvor haben sie in ein Personalhaus des Triemlis ein Altersheim eingebaut und wollen am Triemli weiterplanen. Nur zwei junge Architekten helfen Prêtre, den Wettbewerb zu zeichnen, ein Spitalplaner ist nicht dabei. Einzig ein befreundeter Arzt erklärt kurz, wie ein Notfall funktioniert. In der zweiten Stufe stösst der Spitalplaner Heinrich Messmer zum Team. Er leitet das Institut für Beratung im Gesundheitswesen in Aarau und ist eine «Schlüsselperson», die alle funktionalen Zusammenhänge in einem Spital kennt. Er wird auch beim Bruderholz dabei sein. Mit dem Wettbewerbsgewinn im Triemli zieht das Büro von Baden nach

Zürich. Von sechs auf heute 14 steigt die Personenzahl im Büro, davon sind zwei Hochbauzeichner-Lehrlinge. Das sind wenige Leute, wenn man bedenkt, dass die Gesamtprojektleitung und Planung des Triemlis in ihren Händen liegt. GMS Partner übernehmen das Kosten- und Baumanagement als Subplaner. Kein Generalunternehmer ist involviert. Auch im Bruderholz werden sie einen Generalplanervertrag abschliessen.

Praktikanten haben Aeschlimann Prêtre Hasler nicht angestellt, Wettbewerbe und Projektleitungen sind Chefsache. Sie setzen auf gut ausgebildete und effiziente Leute, die in kleinen Teams arbeiten. So wenden sie für einen normalen Wettbewerb 100 bis 150 Stunden auf, im Bruderholz arbeitete das ganze Generalplanerteam 6400 Stunden, nur drei Architekten entwarfen. Die Spezialisten kommen fast alle aus dem Triemli-Projekt. «Fürs Bruderholz hat das ganze Team stark von den Erfahrungen profitiert.»

WOHLNICHKEIT Der breite Gang im Büro soll wohnlich sein: Sofa, Kronleuchter, Holzboden mit Kuhfell und goldene Decke. Dank des «Wiener Grooves», wie ihn Prêtre nennt, hat das Büro eine Abneigung gegen grau-weiss-blaue Spitäler. Das Unterkühlte und Orientierungslose gefällt ihnen nicht. Wohnlich sollen ihre Spitäler werden. Das versuchen sie mit warmen Farben und einer Materialisierung, die alle begeistern soll. Doch die Wettbewerbe gewinnen sie mit dem Städtebau, sagt Hasler. Was sie nicht sagen, ist, dass ihre Spitäler auch bestens funktionieren. Im offenen Wettbewerb für das Kantonsspital Chur erreichten sie den zweiten Rang mit einem Bau, den der Spitalarchitekt Ernst Casty als ideal organisiert bezeichnet. Auch im Jurybericht von Basel ist von einem «nahezu idealtypischen Layout» der Operationsebene die Rede. «Früher dachte ich», so Prêtre, «ein Operationssaal könne auf eine oder vielleicht zwei Arten organisiert sein. Mit den Gesprächen im Triemli haben wir gemerkt, dass es 20 Möglichkeiten gibt.» Sie erliegen nicht der Faszination eines homogenen Architekturkonzepts für die grossen Projekte. Ein Spital sei ein sich ständig verändernder Organismus. «Wenn die Hälfte des Spitals fertig ist, bauen sie unten schon wieder um.» Mit ihrer Haltung rennen sie von der Spitalschreinerei bis zur Kunst offene Türen ein und können nicht verstehen, dass Architekten Nutzerwünsche nicht zulassen. Ein vielfältiges Spital wünschen sie sich. «In einem Spital wird man nicht heimisch», deshalb sei eine gute Orientierung wichtig. Im Bruderholz sorgen sie dafür mit sparsam eingesetzten Höfen und einem ausgeklügelten Wegsystem.

MIT DER GRÖSSE JONGLIEREN Gérard Prêtre hat die Räume fürs Bruderholz nicht zu Ende gezählt. Die Grösse ist fast nicht zu fassen. 3000 bis 3500 sind es, so schätzt er, im Triemli rund 2500. Einst machten die Chefs alles. Heute finden in ihrem Büro bis zu drei Sitzung gleichzeitig statt. Aeschlimann und Hasler sind inzwischen zu Managern geworden, nur Prêtre ist Entwerfer geblieben. Bauzeiten von 12 bis 14 Jahren seien eine Gefahr fürs Büro. Die anfangs gigantisch wirkende Honorarsumme haben sie strikt nach Monaten aufgeteilt. Sie wissen auch, dass sie in den ersten Phasen effizienter arbeiten und deshalb Geld zurückstellen müssen für die folgenden und aufwändigeren Planungsphasen. Als Spitalarchitekt braucht es eine gewisse Reife, sagt Thomas Hasler.

Im Laufe des Gesprächs ist die Rede vom idealen Spital. Theoretisch wäre es einfach zu entwerfen. Der operative Teil muss zentral liegen. Von dort sollen die Wege zu den Bettenzimmern möglichst kurz sein, sagt Prêtre. Doch die Krux: Im Triemli steht schon ein Hochhaus und im Bruderholz soll



◀Die erfolgreichsten Spitalarchitekten der Schweiz: Andreas Aeschlimann, Gérard Prêtre und Thomas Hasler in ihrem Büro in Zürich.

das Spital zwar abgerissen werden, aber es bleibt inmitten der Baustelle stehen, bis die neuen Bettenhäuser gebaut sind. Das perfekte Spital wird es nicht geben, auch nicht auf der grünen Wiese. Der zweite Rat für Spitalplaner könnte lauten: die Haustechnik Ernst nehmen. Ihr Anteil ist gross. Verlangt die Stadt Zürich zudem den Minergie-P-Standard und nach den Richtlinien der 2000-Watt-Gesellschaft zu bauen, dann kommen selbst die gelassenen Aeschlimann Prêtre Hasler ins Schwitzen. Jetzt ist ihnen bewusst geworden, welche hohen Anforderungen die Nachhaltigkeit an die Haustechnik stellt. Im Wettbewerb hatten sie auf die Aufgabe nur mit einem kompakten Volumen geantwortet. Das war richtig, doch heute kämpfen sie zum Beispiel mit farbigen Wänden, die zu viel Licht absorbieren. Damit müssen die Leuchten mehr strahlen. Oder mit den umlaufenden Balkonen, einer «Serviceschicht», die die Fassade zu stark beschattet und die Solargewinne verringert. Aus feuerpolizeilichen Gründen muss diese Konstruktion aus Stahl sein, was aber die Bilanz der grauen Energie trübt. Das Team hat mit dem Regelgeschoss des Triemlis einen neuen Spitaltyp entwickelt, in dem die Treppenhäuser nicht im Kern, sondern an der Fassade liegen. Im Bruderholz haben sie diesen Typ weiterentwickelt. Nun liegt die öffentliche Liftanlage am Kopf des 30 x 110 Meter grossen Normgrundrisses, die Korridore der zwei Abteilungen pro Geschoss sind nochmals lebendiger und die Zentrumszonen transparenter.

Die Planung von Spitälern fasziniert die drei. Und doch, sagt Prêtre, es spiele für ihn keine Rolle, was er entwerfe. Die Leidenschaft ist die Architektur. Eine Architektin im Büro zeichnet nur die Türen fürs Triemli, 2200 Türen in eineinhalb Jahren, Sicherheits- und Batch-Planung inklusive. Doch der Atelierbesuch zeigt, sie kann noch lachen.

HOCHPARTERRE.WETTBEWERBE

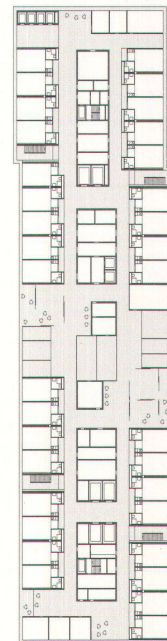
hochparterre.wettbewerbe 4/09 zeigt den Wettbewerb zum Kantonsspital Bruderholz in Basel ausführlich. Das Heft erscheint am 15. September 2009.

LINKS

Hochparterres aktuelle Galerie der zehn interessantesten Schweizer Spitäler
> www.hochparterre.ch/links



^Normalgeschoss des Bettenhauses Triemli: Die öffentlich zugänglichen Treppenhäuser sind nicht mehr im Kern.



^Fürs Bruderholz haben Aeschlimann Prêtre Hasler den Triemli-Grundriss weiterentwickelt.